Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 15. März 1886. Nr. 124.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

66. Plenarsitzung vom 13. März.

Das Haus und die Tribünen sind äußerst spärlich besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär im Reichsjustizamt v. Schelling nebst Kommissarien, später Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $1^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des von dem Abg. Lenzmann (Demokr.) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungs- und Strafhaft, auf Grund des Berichts der 8. Kommission (Berichterstatter Abg. Spahn [Zentr.]).

Die Berathung wird mit § 4 der Kommissionsvorlage fortgesetzt.

Nach diesem Paragraphen soll zum Schadenersatz die Staatskasse des Bundesstaats verpflichtet sein, dessen Gericht das aufgehobene Urtheil gesprochen hatte, und wenn das Reichsgericht in erster und zweiter letzter Instanz erkannt hatte, die Reichskasse. Die Staats- bezw. Reichskasse soll den Rückgriff an die Schuldigen haben.

Nach kurzer Befürwortung durch den Abg. Rintelen (Zentr.) wird § 4 der Kommissionsbeschlüsse unter Ablehnung eines Abänderungsantrages des Abg. Dr. Hartmann (dkons.) angenommen.

§§ 5 und 6 der Kommissionsbeschlüsse handeln von den Modalitäten der Erhebung des Anspruchs auf Schadenersatz.

Abg. v. Reinbaben (deutsche Reichsp.) bittet nochmals, von der Gewährung eines gesetzlichen Anspruches auf Entschädigung abzusehen; finde man die Entschädigung durch den Reichskanzler bedenklich, so könne man dieselbe ja Sr. Majestät dem Kaiser überlassen.

Nachdem Abg. Dr. Reichensperger (Zentrum) diesen Ausführungen entgegengetreten, zieht Abg. Kaiser (Sozialdem.) den letzten Theil seines Abänderungsantrages (Belehrung der außer Verfolgung gesetzten Angeschuldigten durch den Untersuchungsrichter) zurück; der übrig bleibende Theil des Amendements Kayser (Belehrung des freigesprochenen Verurtheilten durch den vorsitzenden Richter), welchen der Antragsteller befürwortet und Abg. Rintelen (Zentr.) bekämpft, wird abgelehnt und gelangen die §§ 5 und 6 in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse zur Annahme.

Desgleichen genehmigt das Haus unter Ablehnung der von den Abgg. Dr. Hartmann (dkons.) und v. Reinbaben (deutsche Reichsp.) eingebrachten Abänderungsanträge den Rest der Vorlage durchweg nach den Beschlüssen der Kommission; dasselbe ist der Fall mit den von der Kommission beschlossenen Abänderungen der Strafprozeßordnung betreffend Bestimmungen über das Wiederaufnahmeverfahren.

Nachdem die zu dieser Materie eingegangenen Petitionen als durch die gefaßten Beschlüsse erledigt erklärt worden, folgt die zweite Berathung des von dem Abg. v. Ausfeld (dfreis.) und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Zolltarifgesetzes auf Grund mündlichen Berichts der 13. Kommission (Berichterstatter Abg. Struckmann (natlib.).

Die Kommission beantragt, den § 2 des Zolltarif-Gesetzes in der Fassung der Bekanntmachung betreffend die Redaktion des Zolltarif-Gesetzes vom 24. Mai 1885 folgende Absätze hinzuzufügen:

„Die Umschließung, deren Gewicht bei der Verzollung der Waare in das der letzteren selbst mit einzurechnen ist, unterliegt, mag die Erhebung des Zolles für die Waare nach Bruttogewicht oder nach Nettogewicht vorgeschrieben sein, einer weiteren besonderen Verzollung nicht. — Ist die Umschließung derart, daß sie als fabrik- oder handelsübliche Verpackung nicht anzuerkennen ist und ist zugleich der auf ihr ruhende Zoll höher als der auf der Waare selbst ruhende, so tritt, selbst wenn an sich eine Verzollung der Waare unter Zuzug des Gewichts der Umschließung vorgeschrieben ist, Nettoverwiegung ein und auf Grund des ermittelten Gewichts sind die Umschließungen wie die Waare gesondert mit dem für jede derselben im Tarif vorgeschriebenen Zollsatze zu verzollen. — Werden Flüssigkeiten in zum Transport derselben eigens eingerichteten Land- oder Wasserfahrzeugen ohne anderweitige Umschließung eingeführt, so ist behufs der Verzollung dem unmittelbaren Gewicht der Waare selbst ein der gewöhnlichen Verpackungsart entsprechender, vom Bundesrath festzustellender Gewichtszuschlag hinzuzufügen."

Nachdem Berichterstatter Struckmann (natlib.) diese Beschlüsse eingehend befürwortet, werden dieselben von dem

Staatssekretär von Burchard bekämpft, welcher ausführte, daß der Bundesrath eine derartige Befugniß, wie die von ihm angeordnete Zollbehandlung der Petroleumfässer nicht entbehren könne, denn andernfalls würden sich die ungeheuerlichsten Konsequenzen ergeben; außerdem habe der Bundesrath auch den Zweck verfolgt, die Wiederausfuhr der Petroleumfässer zu erhöhen und dieser Zweck sei auch vollständig erreicht worden.

Nachdem Abg. Gerlach (dkons.) sich im Namen der Kommissionsminorität gegen den oben mitgetheilten Antrag ausgesprochen und die von dem Bundesrathe beobachtete Praxis als namentlich im Interesse der heimischen Böttcherindustrie liegend gekennzeichnet hatte, traten die Mitglieder der Kommissionsmajorität, die Abgg. Dr. Meyer-Jena und Brömel (dfreis.) für die Beschlüsse der Kommission ein, welche schließlich die Genehmigung seitens des Hauses fanden.

Es folgte die zweite Berathung des von dem Abg. Ausfeld (dfreis.) und Gen. eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Zulassung des Rechtsweges in Zollstreitsachen, auf Grund des mündlichen Berichts der 13. Kommission.

Auch in diesem Falle trat das Haus dem Beschlusse seiner Kommission bei, obwohl derselbe von dem Staatssekretär v. Burchard als unzweckmäßig bezeichnet wurde, während eine von dem Abg. Gerlich (dkons.) beantragte und von dem Staatssekretär gebilligte Resolution auf Errichtung eines Reichszolltarifamts behufs einheitlicher und beschleunigter Entscheidung von Tarifstreitigkeiten abgelehnt wurde.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Berathungen der Gesetzentwürfe betr. den Nachtragsetat, die Berufung und die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafhaft, sowie die zweite Berathung des Antrages des Abg. Auer (Sozialdem.) betr. den Arbeiterschutz.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Preußischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.

40. Plenarsitzung vom 13. März.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Ministertisch: Mehrere Kommissarien, Kultusminister v. Goßler.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Kultusetats.

Abg. Dr. v. Stablewski (Pole) beklagt sich darüber, daß die Simultanschulen in Posen jeglicher Aufsicht durch die Geistlichen entbehrten, und daß man den Geistlichen die Schulinspektion entziehe. Dies sei geschehen auf Grund einseitig abgefaßter amtlicher Berichte, und es sei eine gerechte Forderung, daß man auch die Vertheidigung der Abgesetzten hören müsse.

Abg. Knörcke (deutschfreis.) beklagt sich über die Angriffe des Prof. von Treitschke gegen die Volksschullehrer, welche „für ihr Amt zu viel Bildung besäßen, aber zu wenig, um als gebildete Leute gelten zu können."

Abg. Lassen (Däne) befürwortet seinen Antrag auf „Zurückverlegung des Seminars von Hadersleben, wo eine Realschule mit dänischem Unterricht errichtet werden soll, nach Tondern unter Bildung einer dänischen und einer deutschen Abtheilung."

Kultusminister Dr. v. Goßler kann die Forderungen des Vorredners, eine Realschule in Hadersleben einzurichten, durchaus nicht berücksichtigen, da an einer deutschen Schule auch die deutsche Sprache herrschen müsse. Die Verlegung des Seminars sei durchaus nicht vortheilhaft, die dort bestehenden Verhältnisse seien die denkbar günstigsten. Der Minister spricht sich sodann in anerkennender Weise über die Volksschullehrer aus; auf die vom Abg. Dr. von Stablewski erhobenen Beschwerden wird er bei Gelegenheit der Petitions-Berathungen zurückkommen. Erwähnen wolle er nur, daß die Zahl der katholischen Lehrer während seiner Amtszeit erheblich vermehrt worden sei.

Abg. Schröder (deutschkons.) wünscht eine Aenderung in der Lehrmethode der deutschen Sprache, da die Kenntniß des Deutschen nicht blos eine mechanische sein dürfe.

Abg. Hansen (freikons.) tritt dem Antrage des Abg. Lassen, seines Landsmannes, entgegen, indem er denselben aus den lokalen Verhältnissen heraus entschieden bekämpft.

Abg. Mitthof (nat.-lib.) hält es für ungehörig, daß Aeußerungen des Abg. von Treitschke in der Weise hier vor das Forum des Hauses gebracht würden, wie es der Abg. Knörcke gethan habe.

In gleicher Weise äußert sich der Abg. Scheffer (deutschkons.), indem er die Ausführungen des Abg. Knörcke als einen Angriff auf die akademische Lehrfreiheit bezeichnet.

Abg. Graf Baudissin (deutschkons.) tritt den Klagen des Abg. Lassen entgegen und hebt hervor, wie man wohl die dänische Sprache respektiren dürfe, aber durchaus keine Verpflichtung habe, dieselbe zu pflegen und zu fördern.

Abg. Kantak (Pole) legt gleich den Abg. von Stablewski ebenfalls Protest ein gegen die vom Kultusminister gegen den polnischen Klerus erhobenen Angriffe.

Abg. Knörcke (deutschfreis.) verwahrt sich gegen den Vorwurf, als ob er die akademische Lehrfreiheit habe angreifen wollen. Seine Absicht sei nur gewesen, einen Stand zu vertheidigen, der genau ebenso ehrenhaft sei, als der Stand der Professoren.

Abg. Szmula (Zentrum) führt aus, daß eine von 53,000 Personen unterzeichnete Petition aus Oberschlesien wegen Abänderung des deutschen Unterrichts unbeantwortet geblieben sei, wiewohl sonst alle Adressen und Telegramme an Minister, selbst wenn sie beim Glase Wein abgefaßt sind, sofort Beantwortung finden. Redner führt dann zahlreiche Klagen über die Nachtheile der jetzigen Sprachunterrichts-Methode in Oberschlesien an. Die Bevölkerung würde malträtirt durch eine solche Art des Unterrichts. (Große Unruhe.) Was würden denn die Berliner sagen, wenn sie polnisch lernen sollten! (Heiterkeit.) Die Oberschlesier müssen polnische Zeitungen lesen, denn die deutschen seien oft schlecht. So habe eine deutsche Zeitung geschrieben, er habe neulich eine demagogische Rede gehalten — in Folge dessen habe er sofort aus Zürich ein Packet sozialistische Schriften erhalten. (Große Heiterkeit.)

Abg. v. Eynern (nat.-lib.) tritt für die Vertheidigung seines Freundes, des Professors von Treitschke, gegen die Ausführungen des Abg. Knörcke ein.

Der Antrag des Abg. Lassen wird an die Budget-Kommission verwiesen.

Abg Jacobs-Bentheim (deutschkons.) bittet die Polen, sich in ihren Forderungen zu beschränken, da in seiner Heimath die holländisch sprechenden Kinder auch keinen Unterricht in ihrer Sprache erhielten. Der Redner wünscht des Weiteren eine höhere Unterstützung unbemittelter Gemeinden bei dem Bau von Elementarschulen und beklagt sich über die Höhe der zu leistenden Schullasten.

Kultusminister Dr. v. Goßler: Die Anforderungen an den Unterstützungsfonds seien zu groß, als daß man alle Wünsche befriedigen, zum wenigsten sofort befriedigen könne.

Abg. Freiherr Dr. von Schorlemer-Alst (Zentrum) weist darauf hin, daß die Höhe der Schullasten durchaus in keinem Verhältniß zu den Leistungen der Schulen stehe, und glaubt, daß die Kinder auf Kosten nützlicher Wissenschaften mit unnöthigen Dingen belastet würden.

Abg. Kantak (Pole) meint, daß sich die Schulverhältnisse in der kleinen Grafschaft Bentheim nicht vergleichen ließen mit denen der ausgedehnten Ostmarken.

Eine Behauptung des Abg. Berger (Zentrum) widerlegt der Kultusminister v. Goßler an der Hand statistischen Materials durch den Beweis, daß durchaus keine Ungleichheit bei der Vertheilung des Unterstützungsfonds stattfände.

Abg. Berger (Zentrum) findet nachträglich, daß in den Ostprovinzen zu wenig für katholische Schulen gethan würde, welche Behauptung der

Abg. Steinmann (deutschkons.) mit dem Bemerken widerlegt, daß namentlich im Regierungsbezirk Gumbinnen in vollständig den Verhältnissen entsprechender Weise für die Katholiken Sorge getragen sei.

Zu Titel 29a bittet

Abg. Schmidt-Sagan (freikons.) um statistische Ermittelung, in welcher Weise der Unterstützungsfonds der Elementarlehrer und -Lehrerinnen zur Vertheilung gelangt ist.

Abg. Hansen (freikons.) hält die gewährten Unterstützungen oft für unzureichend und ist mit dem Vorredner ebenfalls darin einig, daß eine Erhöhung der Pensionen nur wünschenswerth sei.

Abg. Cremer-Teltow (fraktionsloser Konservativer) hält einen Zoll auf Kunstwerke für vortheilhaft mit Rücksicht auf die ganz freie Einfuhr von Kunstwerken, namentlich von Amerika her. Da die Kunst der Anregung von außen her bedürfe, so wäre es ein sehr richtiges Verfahren von Seiten der Regierung, durch Bau monumentaler schöner Gebäude ein leuchtendes Beispiel für die Privatleute zu geben, ebenfalls Bauten aufzuführen, die auf Kunst Anspruch machen könnten.

Bei Tit. 7—11 (National-Gallerie zu Berlin 80,170 M.) bemerkt

Abg. v. Meyer-Arnswalde: Ich bin der Verwaltung dankbar, daß sie bemalte Skulpturen ausgestellt hat, aus denen man sich ein Urtheil hat bilden können. Ich muß aber bitten, bemalte Statuen nicht anfertigen zu lassen. Denken Sie sich die Goethe-Statue mit einem braunen Rock! (Heiterkeit.) Auch die Keuschheit der Nuditäten würde verloren gehen, wenn man den Marmor bemalen wollte. Denken Sie an die Figuren der Schloßbrücke und an die Bacchantin von Kalide — wenn letztere bemalt würde, müßte man sie in die Ecke setzen. (Heiterkeit.) Sehr erwünscht wäre mir für die Nationalgallerie die Statue des Ministers Manteuffel. Die Linke wird zwar dazu scheelsehen, denn sie verabscheut Manteuffel als einen Reaktionär wie mich und beehrt mich manchmal nur mit ihrem Beifall. (Heiterkeit.) Man schielt immer auf Olmütz, und doch waren die Tage von Olmütz nicht so traurig, sie waren die Grundlage für die Neugestaltung Preußens. (Der Präsident ruft den Redner zur Sache.) Ich wünsche also Manteuffel in der Nationalgallerie verewigt zu sehen; am besten

vielleicht in Form eines Gruppenbildes der damaligen vier Minister (Heiterkeit). Dazwischen müßte eine Kopie des Bildes kommen, welches darstellt, wie Frobeen für seinen Kurfürsten auf den Schimmel steigt. Die Historiker haben den Vorgang zwar bestritten, aber sie hätten lieber etwas Besseres thun sollen. (Heiterkeit.) Oft genug ist ein Preuße, um einen Hohenzollern zu schützen, auf den Schimmel gestiegen, und das hat auch Manteuffel gethan — auch Minister von Manteuffel ist auf den Schimmel gestiegen. (Heiterkeit.) Und darüber hängen Sie dann, bitte, ein Bild des alten Wrangel! (Große Heiterkeit.) Gruppiren Sie das Alles mit der Ueberschrift „9. Nov. 1848" und schreiben Sie darunter die Worte, mit denen Wrangel die Bürgerwehr verabschiedet hat: „Jetzt verduften Sie!" (Heiterkeit.) Schreiben Sie das hin, lesen Sie es und dann — „versteh'n Sie mir!" (Stürmische Heiterkeit.)

Die Titel werden bewilligt und ebenso Titel 12—16 (Königliche Bibliothek zu Berlin 302,514 M.), nachdem

Abg. Dr. Kropatschek seine Befriedigung über die neue Bibliothek-Ordnung und die vortreffliche Wahl des neuen Ober-Bibliothekars ausgesprochen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung (Kultusetat).

Schluß $1^1/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Aus den Verhandlungen im Sarauw'schen Prozesse ging hervor, daß S. in Kiel einen Unterkorrespondenten gehabt hat, und daß er auf Verlangen des berüchtigten Pariser Bureaus mit Hülfe dieses Korrespondenten eine Beschreibung der Küstenwerke bei Kuxhaven sowie detaillirte Mittheilungen über den projektirten Bau eines neuen, als Mörserbatterie zu armiren'en Forts zwischen dem Fort Kugelbaake und dem Ort Dühnen nach Paris geliefert und daß er überhaupt seit Jahren fortgesetzt über deutsche maritime Angelegenheiten an das Bureau, bezw. an die französische Regierung, berichtet hat. Der Inhalt des auf das projektirte Fort und dessen Armirung bezüglichen Berichts läßt nach dem Urtheil des Reichsgerichts erkennen, daß es Sarauw gelungen war, das betreffende geheime urkundliche Material aus deutschen militärischen Archiven sich zu verschaffen, um es sofort an Frankreich zu verrathen. Was den Kieler Hafen anbelangt, so ist festgestellt, daß Sarauw seit dem Jahre 1881 bis zu seiner Verhaftung fortwährend Berichte nach Paris geschickt hat, bald über Befestigungen von Kiel selbst, bald über angeblich projektirte Küstenforts an der Kieler Bucht, bald auch über von ihm durch Rekognoszirung ermittelte günstige Landungsstellen. Ein Theil dieser Mittheilungen ist in dem Urtheil des Reichsgerichts als unerheblich bezeichnet, dagegen ist angenommen, daß, was Sarauw über die Armirung der Forts Friedrichsort und Falkenstein berichtet hat, das Verbrechen des Landesverraths enthält. Ob Sarauw auch bei seinen Kieler Mittheilungen sich seines dortigen Unterkorrespondenten bedient hat, ist in dem reichsgerichtlichen Urtheil nicht erwähnt; dagegen wird im Allgemeinen festgestellt, daß Sarauw ein ausgedehntes Netz von Unterkorrespondenten in Kiel, Stettin, Wilhelmshafen, Mainz und Berlin beschäftigt hat. In der gegen den Redakteur Prohl eingeleiteten Untersuchung wird es sich wahrscheinlich darum handeln, ob er jener Kieler Unterkorrespondent des Sarauw gewesen ist und als solcher an den Verräthereien, wegen deren Sarauw vom deutschen Reichsgericht verurtheilt wurde, sich betheiligt hat.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. März. Wie wir mitgetheilt, ist von einer größeren Anzahl Studenten der Universität Greifswald eine Eingabe an den Kultusminister gerichtet, in welcher über die sittlichen Verhältnisse der Stadt Greifswald Beschwerde geführt wurde. In der Sitzung des bürgerschaftlichen Kollegiums zu Greifswald am Freitag kam diese Sache zur Sprache und richtete der Vorsitzende des Kollegiums die Interpellation an den Magistrat, ob derselbe von der Eingabe Kenntniß erhalten habe und welche Schritte derselbe in dieser Sache zu thun gedenke. Herr Bürgermeister Helfritz beantwortet diese Interpellation sofort mit folgenden Ausführungen!

Meine Herren: Im Namen des Magistrats spreche ich dem Herrn Vorsitzenden den Dank aus für die eingebrachte Interpellation. Dieselbe bietet eine erwünschte Gelegenheit, hier von dieser Stelle aus öffentlich dem berechtigten Gefühle sittlicher Entrüstung Ausdruck zu geben, welches der Magistrat einstimmig mit allen Schichten der hiesigen Bevölkerung theilt.

Meine Herren! Die nach den Zeitungs-Notizen angeblich an Se. Exzellenz den Herrn Kultusminister eingereichte Petition ist mir ihrem Inhalte nach nicht bekannt. Nach jenen Notizen soll es sich um die Handhabung der sittenpolizeilichen Vorschriften hierselbst handeln. Ob uns eine Gelegenheit geboten werden wird zu einer amtlichen Aeußerung über dieselbe, weiß ich nicht. Ich gehe auf die Petition nicht ein, weil ich, wie erwähnt, deren Inhalt nicht kenne; das darf ich aber hier schon jetzt aussprechen, daß die Angelegenheit, welche angeblich in derselben verhandelt wird, seit langer Zeit in allen Staaten den bedeutendsten und größten Verwaltungs-Beamten unendliche Schwierigkeiten bereitet hat; neu ist dagegen, daß junge Leute, die eben der Schule entwachsen, in das Leben eingetreten, um für das Leben zu lernen, zu dem Glauben veranlaßt werden, sich an der Lösung dieser schwierigen Frage betheiligen zu müssen. Wegen der sittlichen Schäden, die für sie aus der Befassung mit einer Angelegenheit entstehen müssen, welche ihnen in ihrem Lebensalter und ihrer Lebensstellung fern liegen sollte, hätte man dieselben von diesem Sumpf fern halten sollen. Meine Herren! Zu Ehren der Petenten nehme ich an, daß der Gedanke einer Petition nicht von ihnen ausgegangen ist, ich nehme an, und habe allen Grund zu dieser Annahme, daß die ganze Angelegenheit in Szene gesetzt worden ist von Männern, die in unverantwortlicher Weise ihre Stellung zu den Petenten ausgenutzt haben zu einem frevelhaften Mißbrauche der leichten Erregbarkeit jugendlicher Gemüther.

Ich gehe auf die Petition selbst nicht weiter ein und wende mich zu den Zeitungs-Notizen:

Meine Herren, ich halte es für positiv ausgeschlossen, daß die Notizen von der Stelle ausgegangen sind, an welche die Petition gerichtet worden — von dem Kultusministerium.

Ich habe auch allen Grund anzunehmen, daß dieselben nicht von den Petenten ausgegangen sind, sondern von denjenigen Persönlichkeiten, welche die Petition in Szene gesetzt haben; d. i. von Männern, denen ihre ganze Lebensstellung und Lebenserfahrung es zur Pflicht machen sollte, nicht in frivoler und leichtfertiger Weise Verdächtigungen und Verleumdungen in die Welt hinein zu schleudern, deren Tragweite sie gar nicht übersehen können. Man hat hier geflissentlich in ausgiebiger Weise sich zu Nutze gemacht den alten Spruch, „Verleumd nur frisch drauf los, etwas bleibt immer hängen." Meine Herren, ich weise zunächst von dieser Stelle aus die in den Zeitungsnotizen leichtfertig und frivol gegen die Stadtverwaltung vorgebrachten Verleumdungen als unbegründet mit vollester Entrüstung zurück. Zu einem amtlichen Nachweise, der hier nicht hergehört, daß diese Verleumdungen unbegründet sind, wird uns hoffentlich eine Gelegenheit geboten werden. Ich übergehe die schweren Schädigungen, welche durch diese Zeitungs-Notizen unserer Universität und unserer Stadt zugefügt werden, ich darf es aber nicht unterlassen auf die schweren sittlichen Schäden aufmerksam zu machen, welche in die Gesellschaft hinein getragen werden, wenn durch die Tages-Presse Angelegenheiten geflissentlich in die Oeffentlichkeit gebracht werden, die sich zu Verhandlungen in der Oeffentlichkeit absolut nicht eignen. Wie sollen wir unsere Kinder schützen gegen das Gift, welches ihnen auf diesem Wege zugeführt wird?

Meine Herren, diejenigen Männer, welche glaubten der Petition einen Erfolg sichern zu müssen durch ihre Zeitungsnotizen, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen, sie haben sich meines Erachtens selbst ein bedenkliches Zeugniß ausgestellt. Meine Herren, ich halte ein solches Vorgehen eines ernsten, christlich und sittlich denkenden Mannes für unwürdig. Es zeugt von einer knabenhaften Unreife des Urtheils.

Ich habe mir die Frage vorgelegt: lag denn hier irgend eine Nothwendigkeit vor, die Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit zu ziehen? Mußte hier auf diesem Wege eine rettende That in so verwerflicher Weise in Szene gesetzt werden? Ich habe nur eine Antwort gefunden: „es giebt sonderbare Heilige!"

Meine Herren, ich schließe und darf wohl nur noch auf die Bemerkung mich beschränken, daß der Magistrat ernst und gewissenhaft in Erwägung ziehen wird, was einem solchen Treiben gegenüber zu thun ist.

Der Vorsitzende spricht seinen Dank aus für diese erschöpfende Antwort.

Mitglied Dr. Löbker weist darauf hin, daß der Magistrat zwar aus den lebhaften Beifallsrufen die Zustimmung der Versammlung zu seinen Ausführungen habe entnehmen können. Die Angelegenheit habe aber in den Kreisen der Bürgerschaft eine derartige Aufregung und Entrüstung hervorgerufen, in den öffentlichen Blättern so viel Staub aufgewirbelt, daß es Pflicht der Versammlung sei, auch formell ihre vollkommene Uebereinstimmung mit der Erklärung des Magistrats zu bekunden. Thatsächlich wolle er nach den erschöpfenden Erklärungen des Herrn Bürgermeisters nur bemerken, daß von einem Vordrängen der Prostituirten in die Oeffentlichkeit hierorts nicht die Rede sein könne, im Gegentheil seien dieselben in den letzten 10 Jahren wesentlich in den Hintergrund getreten; ebenso hätten die Folgen der Prostitution auf die Gesundheit der Einwohner erheblich abgenommen. Nur der sei hier in Greifswald gefährdet, welcher die Gefahr selbst aufsuche. Redner beantragt die Annahme folgender Resolution:

„Das Kollegium protestirt gegen die aus Veranlassung eines angeblich von einer Anzahl hiesiger Studirenden an den Herrn Kultusminister gerichteten Petition, betreffend das Vordrängen der Prostitution hierselbst, in den öffentlichen Blättern enthaltenen unwahren Verdächtigungen der hiesigen Stadtverwaltung; das Kollegium nimmt mit Befriedigung Kenntniß von der Erklärung des Magistrats in dem festen Vertrauen, daß derselbe die Angelegenheit der Prostitution in unserer Stadt unbeirrt durch derartige grundlose Angriffe nach wie vor lediglich nach den Rücksichten auf die öffentliche Moral und die lokalen Verhältnisse regeln werde."

Mit Einstimmigkeit wurde diese Resolution angenommen.

— Der musikalisch-deklamatorische Dilettanten-Verein „Urania", der sich schon wiederholt durch Wohlthätigkeits-Arrangements hervorgethan hat, veranstaltete am Sonnabend Abend in den untern Börsensälen zum Besten des Handlungs-Armen-Instituts ein hübsch angelegtes und flott durchgeführtes Fest, bestehend aus einer Aufführung (eigentlich Wiederholung) der zweiaktigen Operette „Der Pascha von Rosetti", Jahrmarkt, Verloosung diverser sehr hübscher von Vereinsmitgliedern gespendeter Souvenirs und Tanz. Die kleine Operette, deren Librettist und Komponist junge Leute, Mitglieder des Vereins sind, bewies besonders für den Tonschöpfer, Herrn T., ein durchaus beachtenswerthes musikalisches Talent, das, obwohl bei dieser größeren Erstlingsarbeit noch sich stark an berühmte Vorbilder anlehnend, doch zuweilen so ursprünglich und bestechend auftrat, daß bei fortgesetztem Studium sich dasselbe bald in allgemein Beachtung heraus fordernder Weise entwickeln wird. Wir machen dem jungen Künstler auch hier nochmals unser Kompliment. Die Darstellung der Operette erregte lauten und gerechten Beifall, sie ging über Dilettantenmäßiges hoch hinaus. Die übrigen Arrangements dienten zur größten Belustigung, an der sich denn auch Alles gern betheiligte. Auch der finanzielle Ertrag wird ein erfreulicher sein, da das Fest sehr stark besucht war. Der „Urania" gereicht das Arrangement zur vollen Ehre.

— Am Freitag fand zum Benefiz des allbeliebten Darstellers humoristischer Väter, Herrn Schindler, im Stadttheater eine Aufführung der alten Posse „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden" statt. Der Umstand, daß Possen das diesjährige Repertoir unseres Stadttheaters noch nicht beherrschten und in dem Benefizstück ein Akt bekanntlich im „Tingel-Tangel" mit seinen vielfachen Abwechselungen spielt, auch last not least Herr Schindler selbst im Allgemeinen ein sehr beliebtes Mitglied unseres Stadttheaters ist, hatten den Musentempel so zahlreich gefüllt, daß das Benefiz materiell zu den besten der Saison gehörte. Das Publikum lachte und klatschte nach Herzenslust und ließ es dem Benefizianten gegenüber an Ehrenbezeugungen nicht fehlen. Wieweit die „Kunst" an diesem Benefizabend zu ihrem Recht kam, erlasse man uns zu erörtern.

— Robert Settekorn gehörte schon damals, als er Mitglied des hiesigen Stadttheaters war, zu den seltenen glücklichen Künstlern, die schöne, weiche Stimmmitteln, vornehmes Spiel und bestechende Erscheinung in einer Person vereinigen und hatte sich deshalb hier einer sehr accentuirten Beliebtheit zu erfreuen. Seit Dezennien besaß die heimische Bühne keinen Baritonisten, der, wie er, das Publikum durch echte Künstlerschaft zu fesseln wußte und dem man eine sogenannte „Zukunft" prognostiziren konnte. Als Mitglied des Hoftheaters in Braunschweig, das er nach siegreichem Kampf gegen bedeutende Rivalen vor drei Jahren wurde, kehrte er jetzt zum Gastspiel hierher zurück. Das „Nachtlager von Granada" ist hier noch nie eine Zugoper gewesen, anderswo auch nicht, aber sie bietet einem Baritonisten, der wirklich melodische Mitteln besitzt, hinreichend Gelegenheit, diese als „Prinz-Regent" zu beweisen. Deshalb konnten wir Herrn Settekorn's Wunsch, sich in dieser Rolle hier zuerst zu präsentiren, wohl begreifen. Wir gestehen offen und ehrlich, Herr Settekorn hat uns — trotz der guten Meinung, die wir über ihn stets hatten — wahrhaft überrascht. Seine schon damals schönen Mitteln haben an Umfang, Weichheit und Wohllaut noch derartig zugenommen, daß sie das Ohr zu berauschen verstanden. Der Vortrag der reizenden Arien „Schmiegt sich die Taube" und „Ich muß sie einem andern geben" war ein so zarter, inniger und echt künstlerischer — ohne jede absichtliche Effekthascherei —, daß das Publikum im Genuß schwelgte und sich zu lebhaftesten Beifallsakklamationen hingerissen fühlte. Wir sehen mit größtem Interesse der Aufführung des „Trompeter von Säkkingen" entgegen, in der der verehrte Gast die Titelrolle singen wird. Aus der übrigen Besetzung der Oper, die, einschließlich der Chöre und des schönen Violinsolo, vorzüglich ging, verdient Frl. von Fohr (Gabriele) mit besonderer Anerkennung hervorgehoben zu werden.

— Die gestrige letzte humoristische Soiree der Stettiner Bettel-Akademie hatte sich eines so großen Zuspruchs zu erfreuen, daß, obwohl alle Tische aus dem Saal (alte Liedertafel) entfernt und nur Stühle in Reihen gesetzt waren, bereits um halb sieben Uhr die Kassen geschlossen werden und buchstäblich hunderte von Menschen unverrichteter Sache an der Kasse umkehren mußten. Das Prinzip der Bettel-Akademie, Ueberfüllung der Säle zu vermeiden, wurde so, zum Nachtheil der Kasse allerdings, wiederum aufrecht erhalten. So war es den ordnungsführenden Mitgliedern des Senats möglich, überall zur Stelle zu sein, und verlief der Abend bei lebhaftester Heiterkeit, die zuweilen orkanartigen Ausbruch annahm, ohne die geringste Störung. Der starke Andrang an die Kassen und die ungewöhnlich lebhafte Aufnahme des reichen und interessanten Programms veranlaßt, wie wir hören, die Bettel-Akademie zu einer Wiederholung derselben Vorstellung.

— (Neues Unternehmen.) Demnächst wird unsere Stadt um ein neues Etablissement bereichert werden, welches geeignet ist, unserer geehrten Damenwelt das größte Interesse einzuflößen. Es handelt sich um die Etablirung eines größeren Spezialgeschäfts in sämmtlichen Näh-, Strick- und Besatzartikeln, Wollwaaren und allen Zuthaten für Schneiderei. Diese Waaren, welche im Etat jeder Hausfrau eine nicht unwesentliche Rolle spielen, werden daselbst in besten Qualitäten zu sehr billigen Preisen abgegeben, mithin für alle Käufer eine angenehme Ersparniß erzielt. Gleichartig fundirte Geschäfte existiren bereits in den meisten Plätzen Norddeutschlands und finden überall den lebhaftesten Zuspruch. Die Leistungsfähigkeit dieser Häuser liegt in der Vereinigung einer großen Zahl solcher Geschäfte in verschiedenen Orten und deren gemeinschaftlichem Einkauf im Großen. Wir verweisen auf die demnächst in unserem Blatte erscheinende ausführliche Anzeige.

— Am Schullehrer-Seminar zu Kammin ist der Lehrer Scheibe daselbst als Hülfslehrer angestellt worden.

Aus den Provinzen.

Demmin, 12. März. Wie wir hören, hat man in Teterow das Projekt, eine Zuckerfabrik daselbst zu erbauen, wieder aufgenommen. Es soll nun definitiv beschlossen sein, den Bau in diesem Jahre auszuführen.

Aus Mecklenburg, 12. März. Vor einiger Zeit waren die mecklenburgischen Domänenpächter bei der Regierung unter Darlegung der traurigen Verhältnisse, in denen sich zur Zeit die Landwirthschaft befände, um Pachtermäßigung eingekommen. Hier abgewiesen, hatten sie sich mit direkter Bitte an den Großherzog gewandt. Aber auch hier ist ihnen eine abschlägige Antwort zu Theil geworden. In allgemeiner Weise und durch allgemeine Maßregeln, so heißt es in der Antwort, könne man der ausgesprochenen Bitte nicht nachkommen. Dem Einzelnen dagegen würde wohl ein Nachlaß zu Theil werden können. Diesem Wink will man nun nachkommen. Die Pächter werden sich einzeln an die Gnade des Großherzogs wenden.

Vermischte Nachrichten.

— Füselier Lehmann! Mach' er „rechts um" und dann mal „kehrt"! So und nun beseh' er sich mal seinen Tornister von hinten, wie staubig der aussieht.

Kunst und Literatur.

Unter dem Titel das „Tribnaal" erscheint in dem Verlage von J. F. Richter in Hamburg eine Monatsschrift für praktische Strafrechtspflege, auf welche wir die Aufmerksamkeit unserer Leser ganz besonders hinlenken möchten, da die Schrift nicht nur für Juristen, sondern auch für Laien von höchstem Interesse ist. [94]

Recht und Liebe, Roman von Levin Schücking. Breslau, Verlag von S. Schottländer.

Der Roman „Recht und Liebe" ist durchweht von einem edlen Humor und wirkt in gutem deutschen Sinne lustspielartig. Er könnte auch den Titel: „Die zärtlichen Verwandten" führen. Es handelt sich in der That um sogenannte „zärtliche Verwandte", die, eine von Adelsdünkel aufgeblasene Generalin an der Spitze, in ziemlicher An[illegible] auf dem reizenden und reichen Gute Dor[illegible] im Spessart einbrechen, um den alten ein[illegible] Gutsherrn durch ihre „Zärtlichkeiten", d. h. Frechheiten möglichst bald unter die Erde zu bringen, um den herrschaftlichen Besitz mit den großen Waldungen, dem weiten Karpfenteiche, dem prächtigen Wildbach hinter dem Hause 2c. 2c. zu erben und „einzuschlachten", denn sie Alle haben im Gegensatz zu ihrer großen Anmaßung wenig Geld. Im rechten Moment wird aber der Sohn des alten Forstverwalters des Gutes, der ein tüchtiger Arzt ist, ins Haus gerufen, um den alten Herrn zu behandeln, und dieser junge Mann, Leonhard Klingholdt, schreibt seinem Patienten nicht nur ein vernünftigeres Leben, freie Bewegung, frische Luft, Unterhaltung, Champagner 2c. vor, sondern bringt auch in der Person einer jungen Krankenpflegerin, Regina, eine zurückgesetzte direkte Verwandte des Gutsherrn ins Haus, um die ganze „Erbschleicherbande" zu vertreiben. Das junge, vorzüglich gezeichnete Mädchen siegt nach vielen Intriguen von Seiten der Gegner, wird vom alten Onkel zur Erbin eingesetzt und belohnt den gescheidten Doktor mit Herz und Hand. [95]

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 14. März. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern nach Gatschina übergesiedelt.

Das „Berl. M.-Bl." bringt weitere telegraphische Nachrichten:

Wien, 14. März. Jetzt endlich bringt auf die Anzapfung des offiziösen Wiener „Fremdenblatts" das Amtsblatt von Cettinje die Erklärung, Prinz Peter Karageorgewitsch habe keine serbienfeindliche Proklamation erlassen, er bleibe vielmehr Serbiens Freund, gleichviel wer dort herrsche und welche Regierungsform das Serbenvolk sich wähle. Laut Belgrader Berichten will Garaschanin unverweilt zurücktreten, trotzdem der König wünsche, der Kabinetschef solle noch vor der Skupschtina seine Politik verantworten.

Paris, 14. März. Ein aus Paris in Decazeville mit der Nachricht eingetroffener Brief, daß die Syndikate der Minenarbeiter Frankreichs beschlossen haben, von jedem Arbeiter die Erlegung eines Franken pro Monat für die Streikenden Aveyrons zu verlangen, hat in Decazeville große Aufregung hervorgerufen. Da Frankreich circa 120,000 Grubenarbeiter zählt, so würden die so eingehenden Gelder die Arbeitseinstellung unabsehbar verlängern. Anderweite Nahrung hat der Streik durch die Sendung von 10,000 Franks in Baar aus Paris, sowie dadurch erhalten, daß die Munizipalitäten anderer Städte, worunter Lyon mit 5000 Franks, ebenfalls für die feiernden Arbeiter beträchtliche Summen bewilligt haben.

Verloren und gefunden.

Original-Roman von M. Widdern.

17)

„Nun ja,“ erwiderte Herder ernst, „und doch befriedigt mich dieser Beruf, gnädige Frau in einem so hohen Grade, daß ich ihn gegen keinen anderen der Welt vertauschen möchte. — „Schon als Knabe,“ setzte er dann hinzu, war es mein glühender Wunsch, Lehrer zu werden, damals freilich hatte ich kaum die Hoffnung, studiren zu dürfen — ich war ja so arm, lebte von der Gnade eines alten, ebenfalls unbemittelten Verwandten, aber ich dachte es mir schon als ein hoh s Glück, selbst in einer einfachen Provinzialstadtschule unterrichten zu dürfen — mir ist me n Beruf eben Beruf in des Wortes wirklicher Deutung.“

„Und doch bringt er Ihnen so viel Mühsal und von Seiten der Schüler so wenig Dank,“ sagte Grethe bedauernd.

„Das betrachte ich vielleicht nur als etwas Zugehöriges, Fräulein! Wo giebt es überhaupt eine Stellung, in welcher man Aehnliches nicht erführe?“ fragte Johannes mit der Achsel zuckend.

Rath Stenson hatte bedächtig Messer und Gabel aus der Hand gelegt, indem er nun eben so bedächtig den Serviettenzipfel aus dem Knopfloch zog, sagte er, sich endlich wieder in das Gespräch mischend:

„Nirgends, lieber Doktor, nirgends! Das ganze Leben ist ja im Grunde genommen auch nichts weiter als eine Reihe von Enttäuschungen.“

„O, Papa!“ Grethe sah mit großen vorwurfsvollen Augen zu dem Vater hinüber, „doch nicht das Leben jedes Menschen! Ich zum Beispiel habe doch noch von vielem Anderen und Besseren zu erzählen, als nur von Enttäuschungen — und auch Du und Mama, Ihr habt doch beide manche Freude erlebt!“

„Gewiß, gewiß, Kind — es ist mir ja auch gar nicht so ernst gemeint mit dem traurigen Wort,“ erwiderte ihr der Rath — „überdies — nur, ich klage auch nicht gern — und ewiger Sonnenschein ermüdete nur — es muß auch stürmen und ungewittern, damit wir nachher zum Bewußtsein kommen, welch ein Segen uns die liebe Sonne ist, wenn sie wieder unverhüllt auf uns niederscheint.“

So philosophirte man noch lange.

Auf den Doktor schien die Unterhaltung mit der liebenswürdigen Familie wohlthuend zu wirken; er sah heiter und angeregt aus und als die kleine Tafelrunde sich endlich erhob (es wurde ganz zwanglos à la carte an einzelnen Tischen gespeist), um in den Tanzsaal zurückzukehren, war er wieder an Grethens Seite.

„Können Sie sich denken, mein Fräulein,“ sagte er auf dem kurzen Weg, daß ich noch nie in meinem Leben getanzt habe?“ —

Sie hob die großen blauen Augen zu seinem ernsten Gesicht:

„O, sehr gut,“ sagte sie dann. „Ja — ganz aufrichtig gestanden — es würde mir durchaus nicht gefallen, wenn ich Ihre hohe Gestalt plötzlich hier unter den Tanzenden sähe, weil — nun weil ich mich des Gedankens nicht enthalten könnte, daß Sie sich durch eine solche Belustigung — entwürdigten.“

„Fräulein Margarethe!“

Wie freudige Ueberraschung war es plötzlich über das dunkle Antlitz geflogen — und in seinen Augen hatte es aufgeleuchtet; kaum für die Dauer eines Moments jedoch, dann sah er wieder kalt und streng zu ihr nieder.

„Ja, freilich,“ erwiderte er herb, „Sie haben recht; der Tanz paßt auch nicht mehr für den Pedanten — den Schulmeister, auch wohl nicht für meine Jahre. Im Grunde genommen, bin ich in Ihren Augen dann wohl schon ein alter Mann!“

„Ein alter Mann?“

Sie sah forschend zu ihm auf — „das kann ich nicht beurtheilen,“ sagte sie dann einfach — „und aufrichtig gestanden, habe ich darüber auch noch gar nicht nachgedacht.“

Sie hatten den Tanzsaal erreicht — Direktor Palzow, die Räthin am Arm, während der Rath neben ihm herschritt, geleitete die liebe, befreundete Familie wieder zu dem Plätzchen auf der Ballustrade, das sie vorher schon inne gehabt — der Doktor bat um Erlaubniß, sich auch jetzt neben seiner jungen Reisebekanntschaft niederzulassen, um ein begonnenes Gespräch fortzusetzen, während die beiden alten Herren in den Wintergarten gingen, wo kleine Spieltische arrangirt wurden. Da aber regte es sich von Neuem auf dem Orchester und kaum klangen die Töne einer munteren Polka und die Paare begannen sich zu ordnen, da wurde auch Grethe Stenson von der Seite des Doktors geholt. Es war ersichtlich, sie folgte ihrem Tänzer nicht gern, wie hübsch und stattlich sich der junge Offizier, dem sie sich schon vorher für diesen Tanz versprochen, auch präsentirte — und ein leiser Seufzer hob ihre Brust.

Dem Doktor war es nicht entgangen, daß sie lieber an seiner Seite geblieben, als sich unter die Tanzenden gemischt hätte und ein warmer Blick folgte der kleinen graziösen Gestalt, dann aber wendete er sich an die Räthin, und bald hatte er die alte Dame in ein Gespräch gezogen, das sie, wie ernst es auch war, oder vielleicht gerade deshalb, auf das lebhafteste interessirte.

Und dann kam auch Grethe wieder, ihr Gesichtchen glühte von der Bewegung des Tanzes, sie sah wunderschön aus, trotzdem es unmuthig um die feinen Lippen zuckte.

„Gott sei Dank, daß ich wieder da bin!“ rief sie, und sich mit dem feinen Spitzentaschentuch über die heiße Stirn fahrend, setzte sie hinzu, nachdem sie sich wieder auf ihren Platz niedergelassen: „ich habe mich geärgert!“ Und als zwei Paar Augen fragend zu ihr niedersahen, fuhr sie fort: „Unsere jungen Herren glauben wirklich, sie dürften absolut von nichts anderem mit uns sprechen, als von der Musik und der erhöhten Temperatur im Tanzsaal oder was noch unerträglicher ist, sich gar erlauben, uns banale Schmeicheleien zu sagen, als wenn ein Mädchen nicht auch für andere Dinge Sinn und Interesse hätte!“

„Wie zum Beispiel für schöne Kleider, Theater und Konzerte,“ sagte der Doktor.

Sie warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, dann aber schüttelte sie heiter den Kopf:

„O, nicht doch — eine so geringe Meinung haben Sie in Wahrheit ja doch nicht von uns — sonst würden Sie es durch die That beweisen und Sie sprachen doch in Wirklichkeit mit mir auch noch keine Silbe über schöne Kleider, Theater und Konzerte.“

Jetzt lächelte auch der Doktor.

„Ich erkläre mich geschlagen, Fräulein,“ sagte er, ich stelle Ihrem Geschlechte wirklich nicht ein derartiges geistiges Armuthszeugniß aus — übrigens passen Ihre Worte recht gut zu dem Gespräch, das ich eben mit Ihrer Frau Mama geführt; — wir ergingen uns nämlich in lebhafter Debatte über die Frauenfrage, die jetzt so Vieler Gedanken beschäftigt —“

„Und Ihre Meinung?“

Das junge Mädchen blickte mit athemloser Spannung zu ihm auf.

„Und meine Meinung? — Nun, sie gehört eben zu einem Manne, der das Weib am liebsten als die Priesterin des häuslichen Herdes sieht. —“

„Aber es bietet sich doch nicht allen Mädchen Gelegenheit, sich zu verheirathen,“ sagte Grethe schüchtern — „und wenn sie sich ihnen auch bietet, so ist es in vielen Fällen doch nicht möglich, daß sie sie benutzen — wenn sie zum Beispiel den Mann nicht lieben, der um sie wirbt?“

Es zuckte um die bärtigen Lippen des Doktors: „liebt“, wiederholte er und der harte schneidende Ton that dem Mädchen weh, „liebt? Glauben Sie denn, Fräulein, daß es so unumgänglich nothwendig ist, die Ehe aus Liebe zu schließen?“ und ohne ihre Antwort abzuwarten, setzte er hinzu: „ich sage Ihnen, auf dem Fundamente der gegenseitigen Achtung ruht das Gebäude dieser von Gott eingesetzten Gemeinschaft zwischen Mann und Weib viel sicherer als auf dem — der Liebe. Denn was ist Liebe — in den meisten Fällen doch nur ein Gefühl, erweckt von dem Gefallen an einem schönen Gesicht, an einer schönen Gestalt.“

„In den meisten Fällen,“ unterbrach ihn die Räthin hier lebhaft, „aber doch unbedingt nicht in allen,“ und leise erröthend fuhr sie dann fort: „Ich habe auch einmal und aus Liebe geheirathet, Herr Doktor, und doch konnte man meinen Mann durchaus keine schöne Erscheinung nennen, ganz im Gegentheil, er sah damals noch viel weniger anziehend aus als jetzt, und von beinahe erschrecken-

Börsenbericht.

Stettin, 13. März. Wetter: bewölkt. Temp. Mrgs. + 2° R. Barom. 28" 7"'. Wind SSO.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 132 bis 155 bez., per April-Mai 158,5—159—158,5 bez., per Mai-Juni 160,5 bez., per Juni-Juli 162,75 bez., per September-Oktober 167,5 bez.

Roggen unverändert per 1000 Klgr. loko inl. 120—130 bez., per April-Mai 133,5 B., per Mai-Juni 135 B., per Juni-Juli 136 bez., per September-Oktober 138,5 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm 120—129.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Futter- 124—130 bez.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 35,2 bez., per März 35,5 nom., per April-Mai 36,3 bez., per Mai-Juni 37 B. u. G., per Juni-Juli 37,7 B. u. G., per Juli-August 38,5 B. u. G., per August-September 39,4 bez., 39,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,75 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 151—157, Roggen 131 bis 132, Gerste 124—126, Hafer 127—133, Kartoffel 26—30, Heu 2—2,50, Stroh 21—24.

Stettin, den 13. März 1886.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 18. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Prüfung und Feststellung des Entwurfes zum Stadt-Haushalts-Etat von Stettin für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1887.

Dr. Scharlau.

Aufruf
zur
Errichtung eines Denkmals
für
Max von Schenkendorf
in Tilsit.

Vor mehr als 100 Jahren wurde **Max von Schenkendorf** in Tilsit geboren, aber noch immer fehlt unserm Sänger ein Denkmal in seiner Vaterstadt. An seinem Geburtstage, am 11. Dezember 1885, sind wir zusammen getreten und haben beschlossen, diese Ehrenschuld abzutragen.

Unser **Max von Schenkendorf** regte zuerst zum Wiederaufbau der Marienburg an, er gab in seinen Dichtungen der Verehrung des Volkes für die Königin Luise und der Trauer um ihren frühen Tod den schönsten Ausdruck, er sang seine Kriegslieder, welche mit denen von Körner und Arndt noch fortklingen in unserm Heere, er rief auf zum Kampfe und zur Befreiung des Vaterlandes und ging der neuen Zeit voran als deutscher Kaiserherold.

Jeder deutsche Mann, den seine Lieder erfreut und erhoben, jede deutsche Frau, in deren Herzen sie Wiederklang fanden, möge unser Beginnen fördern.

Beiträge empfängt unser Schatzmeister, Herr Fabrikbesitzer **Lutterkorth** in Tilsit.

Das Komitee zur Errichtung eines Denkmals für
Max von Schenkendorf in Tilsit.

Albrecht, Rektor. Bartich, Rektor. Bender-Lengkonischken. Donath, Kaufm. Friedersdorff, Gymn.-Direktor. Hoffheinz, Superintendent. Heydeneich, Stadtrath. Jabs, Kommerz.-Rath. Kischke, L.-G.-Präsident. Klammer, Maler. Knaake, Realschullehrer (Schriftführer). Kranz, Justizrath. Lutterkorth, Fabrik-Besitzer (Schatzmeister). Medem, Postdirektor. Meyhöfer, Gerichtsrath. Muttray, Geheimer Justizrath. Dr. Nagel. Piaseckí, Kaufmann. E. Reyländer, Buchdrucker. Siemering, Apotheker. Dr. Siemering. Dr. Schlicht. Schlegelberger, Stadtverordneten-Vorsteher. Schlenther, Geheimer Regierungsrath und Landrath. Thesing, erster Bürgermeister. Wander, Hauptmann a. D. (Vorsitzender). Willms, Mädchenschul-Direktor. Wittko, Landgerichts-Direktor (stellvertretender Vorsitzender).

Auswärtige Mitglieder des Komitees.

Dr. von Schlieckmann, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen. von Gramatzki, Landesdirektor von Ostpreußen. Selke, Oberbürgermeister von Königsberg i. Pr.

Die Expedition dieses Blattes ist bereit, Einsendungen anzunehmen und darüber zu quittiren.

der Hagerkeit, trug er seine lange Figur nach vorne gebeugt; nur seine Augen waren schön — und in diesen Augen lag eine reine edle Seele, eine Seele, die sich dem jungen Mädchen zu erkennen gab, trotzdem es ihm gegenüber so unerfahren war. — Sehen Sie, Herr Doktor, und wie ich mich versenkte in die edlen Anschauungen des Mannes, wie ich erkannte, daß seine Ideale auch die meinen waren, da zog ein nie gekanntes Gefühl in meine Brust, ein Gefühl, das mich blind und taub machte gegen die Bewerbungen anderer Männer und mich den langen, hageren Assessor, den meine Freundinnen spöttelnd das Ausrufungszeichen nannten, schließlich sogar auch hübsch finden ließ. Genug, ich liebte Stenson, liebte ihn, doch von ganz anderen Motiven geleitet, als die von Ihnen angegebenen sind."

Der Doktor hatte ihr aufmerksam zugehört.

„Ich sprach auch nur von der Regel, gnädige Frau, und Ausnahmen giebt es ja immer — dennoch aber bleibe ich bei meiner Behauptung stehen; es ist nicht nothwendig, daß die Ehe aus Liebe geschlossen wird — wirkliche aufrichtige Achtung genügt vollkommen."

Die Räthin neigte bejahend den grauen Kopf. „Ich gebe Ihnen vollkommen recht, weil in der Ehe zu allen Fällen aus dieser Achtung Liebe wird — werden muß. Aber wir sind ganz von unserem eigentlichen Thema abgekommen — die Frauenfrage meine ich — und doch interessirt es mich so lebhaft. Ich bin ja Mutter, Herr Doktor, nicht bloß von drei unbändigen Jungen, die sich trotz ihrer Unarten aber doch wohl zweifelsohne ihren Weg durch die Welt bahnen werden, sondern auch von vier Mädchen und, was noch mehr sagen will, in einer Zeit, in der alles von dem goldenen Kalbe träumt — eine arme Mutter: meine Mädchen werden nicht viele Bewerber haben und wenn unter den Wenigen, die vielleicht so viel Freude an ihren braven Herzen und sonstigen Tugenden finden, daß sie über ihre Armuth hinwegsehen, nun nicht auch einer ist, der ihnen gefiele, zu dem sie Vertrauen empfänden und Zuneigung, so müßten sie sich durch eigene Kraft eine Zukunft schaffen, weil ich nicht will, daß sie die Ehe zu einer Versorgungsanstalt entwürdigen und unbedingt nicht zuließe, daß sie zu einer Heirath schritten, von der ich von vornherein nicht alles Gute erhoffen könnte."

„O, Mütterchen, meinetwegen brauchst Du der Zukunft wegen nicht in Sorge zu sein: ich gründete eine Pensionsanstalt, denn es gefällt mir, einen großen Wirkungskreis zu haben und ich könnte nicht leben, ohne für andere sorgen zu müssen."

„Ja, ja! Weißt Du noch, Grethchen, das bethätigtest Du schon, als Du noch ein ganz kleines Mädchen warst: Wenn Du mit Deinen Freundinnen Pflegemutter und Kinder spieltest, mußtest Du ja immer das Pflegemütterchen sein, das den andern zutheilte. — Und so sehr hattest Du Dich eingelebt in Deine Pflichten, daß Du Dich selbst regelmäßig vergaßest — das Brod, der Kuchen, oder was Ihr sonst zum Spiel erhielten, reichte immer nur für Deine Spielgefährten — Du behieltest für Dich nie etwas. — Es ging Dir eben wie es Dir heute noch ergeht, wenn Du den Kindern zutheilst und —"

„O Mama!" unterbrach das junge Mädchen hier die Erzählerin und ihre Augen sahen dabei so flehend, sie baten so inständig, „Mütterchen möchte es nun genug sein lassen," daß die Räthin auch sofort das Gespräch in andere Bahnen lenkte, übrigens holte man Grethchen gleich darauf auch wieder in den Reigen der Tanzenden und immer wieder, bis auch der Kotillon beendet und der Rath kam, um zur Heimkehr zu mahnen Es war wirklich recht spät geworden und erst jetzt bemerkten die Damen, daß sich bereits viele der Festtheilnehmerinnen entfernt hatten.

„Nur um Gottes willen nicht ganz und gar die Letzten sein," sagte die Räthin, indem sie das weiße, schon etwas vergilbte Kachemirtuch fest um die Schultern zog und sich dann rasch erhob. — Der Gatte reichte ihr den Arm, um sie bis an die Damengarderobe zu geleiten und da war es ja nur vom Anstand geboten, daß der Doktor Grethe seine Führung anbot. — Tieferglühend legte sie denn auch das kleine schmale Händchen auf seinen Arm — sie sah wie ein Kind neben seiner hohen Gestalt aus und doch hatte sie das Gefühl, als wenn sie während der kurzen Momente, in denen sie an seiner Seite durch die Säle und den Wintergarten schritt, hoch erhoben worden über all ihre Bekanntinnen. Herder hatte kein Wort gesprochen, während er ihre Linke auf seinem Arme beben fühlte, aber als die beiden Paare vor der Thür standen, hinter der die Damengarderobe lag und die blauen strahlenden Mädchenaugen sich zu ihm hoben, da sagte er leise: „Wir scheiden heute noch nicht, Fräulein Margarethe — unser Weg ist derselbe! Wenn Sie es mir gestatten, schließe ich mich Ihnen an — gesetzt den Fall natürlich, daß Sie nicht unten ein Wagen erwartet." —

(Fortsetzung folgt.)